

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

»Ihr sollt mir Zeugen sein!«

Schriftbetrachtung über Aussendung und Himmelfahrt

Als er (einmal) mit ihnen zu Tisch saß, befahl er ihnen, nicht von Jerusalem fortzugehen, sondern auf die (Erfüllung der) Verheißung des Vaters zu warten, die ihr von mir gehört habt: Johannes hat (nur) mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit heiligem Geist getauft werden, jetzt nach wenigen Tagen. Die zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, errichtest du (jetzt) in dieser Zeit das Reich für Israel? Er aber sprach zu ihnen: Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu wissen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat; ihr werdet vielmehr mit Kraft ausgerüstet werden, wenn der Heilige Geist auf Euch herabkommt, und meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde. Und als er dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn weg vor ihren Augen. Und während sie unverwandt zum Himmel emporblickten, siehe, da waren zwei Männer in weißen Gewändern zu ihnen hinzugetreten, die sprachen: Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr da und blickt zum Himmel empor? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel hinaufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn zum Himmel hinauffahren saht. Darauf kehrten sie nach Jerusalem zurück von dem Berg, der Ölberg heißt, der nahe bei Jerusalem liegt, einen Sabbatweg entfernt.

Apg 1, 4—12

1. Der biblische Bericht:

Vierzig Tage lang war Jesus seinen Jüngern immer wieder — jedenfalls öfters als es uns in den Evangelien ausdrücklich berichtet wird (vgl. V. 3) — erschienen, hatte mit ihnen gegessen, sie im Glauben unterrichtet und bestärkt, sie in seine Pläne eingeweiht. In allen seinen Reden ging es jetzt letztlich um das ‚Reich Gottes‘. Er hatte sie zu diesem Zweck nach Galiläa kommen heißen, um sie ungestört in seine Schule nehmen zu können. Nun waren sie wieder in Jerusalem: der Herr muß ihnen wohl gesagt haben, daß er sich hier von ihnen endgültig verabschieden wolle (wie das Folgende schließen läßt).

Nochmals trifft er sich mit ihnen — das griechische Wort dafür (3: synalizómenos) weist auf die innige Gemeinschaft zwischen ihm und ihnen, die dieses Mahl zum Ausdruck bringen sollte, so daß manche Erklärer schon an eine Eucharistiefeier gedacht haben — und schärft ihnen seine letzte Mahnung, die wichtigste, von neuem ein: In Jerusalem sollen sie bleiben und den Heiligen Geist erwarten (5, 6).

Dann gehen sie zusammen hinaus (6: synelthónτes). Was wohl in ihnen vorgegangen sein mag? Es ist der gleiche Weg, den sie vor sechs Wochen in tiefer Nacht gegangen waren. Er hatte damals von seinem kommenden Leiden gesprochen, von ihrer Verwirrung und Zerstreuung, und sie hatten sich viel — zu viel — zugetraut, indem sie unverständlich beteuerten: „Wenn alle Dich verlassen, ich werde Dich nicht verlassen!“ (Mk 14, 29—31). Damals hatten sie sich alle in sich selbst getäuscht, nur er hatte sie richtig eingeschätzt. Wie er jetzt von ihrer Aufgabe spricht, da ist ihre Rede demütiger. Sie trauen sich nicht mehr so viel zu — erwarten vielmehr die Initiative vom Herrn: „Herr, errichtest Du jetzt in dieser Zeit das Reich für Israel?“ Sie mußten seit jener Nacht viel lernen, und haben gelernt, nur — jetzt merkten sie es — immer noch nicht genug. Aber alles sollen sie gar nicht wissen. Es gibt Dinge, die sich der Vater allein vorbehalten hat. Sie sollen nur immer im Vertrauen auf seine Führung und im Gehorsam gegen seine Weisung vorangehen und die jeweils gestellte Aufgabe zu erfüllen trachten.

Inzwischen waren sie auf den Ölberg bis zu jener Stelle gekommen, wo der Weg nach Bethanien abzweigt (Lk 24, 50). Dort ist eine große Grotte, die Eleonagrotte, in der sich der Herr schon öfters mit seinen Jüngern aufgehalten haben dürfte. Vielleicht hat auch hier diese allerletzte Unterredung stattgefunden. Nun tritt er hinaus, sie mit ihm. Was er denkt? . . . „Ich habe Dich verherrlicht auf der Erde, indem ich das Werk vollbrachte, das Du mir gegeben hast, Vater . . . Nun verherrliche mich Du“ (Joh 17, 4 f.). „Dein eigen waren sie, und Du hast sie mir gegeben, und Dein Wort haben sie bewahrt . . .“ (ebd 6). „Und ich bin nicht mehr in der Welt und sie sind noch in der Welt, und ich komme zu Dir. Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, den Du mir gegeben hast, damit sie eins seien wie wir“ (ebd 11). Ich bitte nicht, daß Du sie wegnehmest aus dieser Welt, sondern daß Du sie bewahrst vor dem Bösen“ (ebd 15). „Wie Du mich in die Welt gesandt hast, so sandte ich sie in die Welt“ (ebd 18). „Vater, ich will, daß sie, die Du mir gegeben hast, auch seien, wo ich bin — bei mir —, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die Du mir gegeben hast“ (ebd 24) . . . Und was ihnen alles durch den Kopf schließen mag? „Sieh, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt . . .“ (Mt 19, 27) . . . Ihre erste Begegnung damals mit ihm — „Meister, wo wohnst Du?“ (Joh 1, 38). „Siehe, ich sende euch, wie Schafe inmitten von Wölfen“ (Mt 10, 16). — „Siehe, ich bin bei euch, alle Tage, bis ans Ende der Welt“ (Mt 28, 2) — . . .

Und als er die Hände zum Segen erhob, da wußten sie, daß es der Abschied war, noch ehe sie sahen, wie sich seine Füße von der Erde lösten. Nein, das sahen sie gar nicht. Sie sahen nur ihn, sein Antlitz, sein Lächeln, seine Liebe, nur ihn. — Vor sechs Wochen hatten sie nicht an den Abschied zu denken gewagt, obwohl er immer davon gesprochen hatte, und doch war Trauer in ihren Herzen gewesen. Und jetzt, da der Abschied gekommen war, spürten sie nichts von Schmerz: sie sahen nur auf ihn, der da segnend immer höher schwebte, als nähme er ihre Herzen mit sich —, und als ihre Augen nichts mehr sahen als eine lichte Wolke, sah ihn immer noch ihr Herz.

Und wie sie durch Stimmen wieder in die unwirklichere Wirklichkeit zurückgerufen wurden, fanden sie sich stehend und auf den Knien liegend (vgl. Lk 24, 52), ohne sich dessen recht bewußt gewesen zu sein. Und sie sahen die Engel und hörten ihre Worte: „Ihr Männer von Galiläa“ . . . Eine feierliche Anrede und gleichzeitig ein Anruf, der sie an ihre Verwurzelung mit dieser Erde gemahnte, die nun für sie erst recht Auftrag sein sollte. Die Worte der Engel riefen ihnen wieder alles von neuem ins Gedächtnis zurück, was der Herr ihnen gesagt hatte. Sie hielten sich an seine Weisung und kehrten zurück in die Nüchternheit der Stadt, der Straßen, der Menschen und waren doch anders, als sie fortgegangen waren. Sie wußten, Er würde Wort halten, wenn nur sie das Ihrige tun würden. Und ein Stück dieses Neuen in ihnen war gerade das, daß ihr Herz doch immer zur Hälfte schon bei ihm war, daß ihre Augen gleichsam von oben her die Welt zu sehen begannen, in die sie sich hineinbegaben.

2. Eindringen in das Geheimnis:

Gerade heute hat man wieder unser Geheimnis als Mythus erklärt und daran die Forderung nach der Entmythologisierung des Neuen Testaments geknüpft. Man könne dem modernen Menschen, der um die Drehung der Erde um ihre eigene Achse wisse (!), nicht mehr den Glauben zumuten, der Himmel sei ‚oben‘ und die Hölle ‚unten‘. Christus könne also gar nicht in den Himmel *aufgefahren* sein. Freilich müßte man schon viele Bücher des Neuen Testaments ‚entmythologisieren‘, da dieses Dogma so vielfach bezeugt ist (vgl. Lk 24, 51; Joh 3, 18; 6, 42; 13, 3; 14, 22; 17; 11, 13; Mk 16, 19; Apg 1, 9; 2, 33; 3, 21; 1 Pt 3, 22; 1 Thess 4, 14—16; Eph 1, 20; 4, 10; Phil 3, 20; Kol 3, 1; 1 Tim 3, 16; Hebr 4, 16; 9, 24).

Die Antwort auf diese Schwierigkeit bringt die Erkenntnis der Absicht Jesu bei seiner Himmelfahrt. Immer wieder war er seinen Jüngern erschienen: ‚40 Tage hindurch‘, wohl täglich mag es sich wiederholt haben, jenes frohe Warten der Apostel, ihre Sehnsucht nach dem Herrn, das gemeinsame Beten und plötzlich sein Da-sein, dann die schon liebgewonnene Unterweisung in den Geheimnissen des Reichen Gottes (3), — zuerst in Jerusalem und

dann in großer Abgeschiedenheit in Galiläa: es war ihm offenbar viel daran gelegen, sie mit ihren kommenden Aufgaben immer vertrauter zu machen. Und jedesmal war er wieder fort, plötzlich, wie er erschienen war; so daß sie ihn nicht mehr sehen konnten und doch seiner Gegenwart immer gewärtig blieben. Es war kein Kommen, wie sonst Menschen kommen, und kein Gehen, das ein Abschiednehmen bedeutet oder auch nur erlaubt. Nun wollte er sich von ihnen aber sichtbar und endgültig verabschieden, um sie für ihre Aufgaben freizugeben. Wie hätte er es ihnen klarmachen können, daß er nun zum letzten Mal so bei ihnen war, daß sie nie mehr auf sein Erscheinen warten durften wie bisher? Hatte er bisher mit seinem Wiedererscheinen einmal länger auf sich warten lassen, so hatten sie sich ihrer gewohnten Arbeit zugewandt (Joh 21), und — hatten weiter gewartet. In welcher Richtung hätte er also fortgehen sollen? Sie wären ihm auch über Meere nachgefahren, er kannte sie. Vielleicht würden wir heute noch in die Richtung beten, in der seine Gestalt zum letzten Mal zu sehen gewesen war, unsinnig, dem Mohammedanern ähnlich. So aber tat er mit seiner Himmelfahrt nichts anderes, als was Gott immer schon im Alten Testament getan hatte: Er legte seinem Reden (und Tun) die Begriffs- und Vorstellungsweise der von ihm angesprochenen Menschen zugrunde, selbst wenn diese Begriffe nicht in allem den biologischen, geographischen und andern wissenschaftlichen Erfordernissen voll entsprachen. Hatte er nicht immer schon seine Augen zum Himmel erhoben, wenn er zum Vater betete? (vgl. Joh 11, 41), obwohl er sicher wußte, daß sich die Erde dreht?!

Die Himmelfahrt Jesu bedeutet für die Jünger ihre *Entlassung aus der Welt der Erfahrung in die Welt des Glaubens*. Bis jetzt hatte sie der Herr behandelt wie Kinder, die alles betasten und befühlen müssen — auch nach der Auferstehung noch! —, er hatte ihnen noch nicht feste Nahrung zugemutet (vgl. Hebr 5, 11 f.). Waren sie nicht naturhaft starke Sinnensmenschen gewesen? Man spürt es ja dem Markusevangelium (das auf Petrus letztlich zurückgeht) noch an, wie da ein Mensch erzählt, der alles mit Aug und Ohr erlebt und auch erzählt. Vielleicht hat der Herr sogar absichtlich solche Menschen zu seinen Aposteln gewählt, die ja Augen- und Ohrenzeugen sein mußten für viele Generationen. Aber schon der Auferstandene hatte in ihnen mit seinen zeitlich begrenzten Erscheinungen das Wissen wach werden lassen, daß er auch in seiner scheinbaren Abwesenheit anwesend war. Sie mußten wissen, daß das Zeugnis ihrer Sinne nicht der letzte Beweis für Wirklichkeit oder Unwirklichkeit sein konnte. Die Auferstehung selbst hatte sie gelehrt, daß für ihn Unmögliches möglich war, daß sie sich auf seine Verheißung, sein Wort mehr verlassen konnten und mußten als auf ihre Einsicht, daß es kein sicheres Wissen geben konnte als den Glauben auf seine unbedingte Autorität hin. Absoluten Verlaß gibt es nur auf ihn, den Urwirklichen, und sein Wort.

Nun waren sie erwachsen im Glauben, sollten in das Leben des Glaubens entlassen werden. Und er will ihnen die letzte Unterrichtsstunde unvergeßlich machen, damit ihr erlernetes Wissen im Gedenken an diese Stunde nie mehr vergessen werden kann. Nochmals hat er ihnen alles Nötige über das Reich Gottes ins Gedächtnis gerufen (3), nochmals in einem gemeinsamen Mahl seine Verbundenheit mit ihnen bekräftigt und ihnen Weisung und Auftrag erneuert (4, 8). Indem er nun langsam und sie segnend ihren Blicken entschwebte (V. 9: epeérthee besagt ein langsames, majestatisches Entschweben im Gegensatz zu apeérthee, das auf ein plötzliches und gewaltstames hinweisen würde!), mußten sie sich seiner immerwährenden, wenn auch unsichtbaren Gegenwart und seines bleibenden Segens sicher wissen. Selbst die Wolke — im Alten Bund schon das Zeichen der göttlichen Gegenwart und Allmacht (vgl. Exod 14, 24) — war noch Bestätigung seiner Herrlichkeit und Herrscherlichkeit, da sie an sein feierliches Wort vor dem Hohenpriester erinnerte: „Von nun an werdet ihr den Menschensohn sitzen schen zur Rechten der Macht und kommen auf den Wolken des Himmels“ (Mt 26, 64). Petrus und Johannes mögen an die Verklärung gedacht haben, wo aus einer lichten Wolke die Stimme des Vaters zu vernehmen gewesen war (Mt 17, 5): „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, ihm sollt ihr hören!“ Sie haben ihn gehört. Und seine Worte klingen alle noch in ihnen nach. Sie waren in seine Schule gegangen für die ganze übrige Zeit ihres Erdenlebens, die ihnen jetzt noch verblieb, und für alle Menschen, „die durch ihr Wort zum Glauben kommen“ an ihn (Joh 17, 20). Bisher hatten sie sich wie Kinder an die sichtbare Erscheinung des Herrn geklammert. Aber

Christus hatte sie, ähnlich wie der Schöpfer selbst durch seine Schöpfung (vgl. Röm 1, 20), durch das Sichtbare zum Unsichtbaren führen wollen, vom weniger Wirklichen, das sie bisher für das Wirklichste gehalten hatten, zum eigentlich Wirklichen. Geht nicht ein einheitlicher Zug durch alles Tun Gottes für die Menschen, durch die Werke seiner Schöpfung, seiner Weltregierung wie die der Erlösung: Die Tendenz, sich hinter Schleieren zu verbergen und seine Werke sprechen zu lassen? Immer will er das Wort des Auferstandenen gelten lassen: „Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ Gott ist die Liebe und will die Liebe der Menschen, aber er drängt sich nicht auf, er will ihre ganz freie Liebe. Sie soll eine Tat ihres freien Willens sein. Und gerade der Glaubensakt ist nicht nur Sache des Verstandes — sonst wäre keine Freiheit, weil dieser vom erkannten Objekt gebunden ist —, sondern auch des Willens, der zwar klar, aber doch nicht mathematisch zwingend der erkannten Wahrheit seine Zustimmung geben oder verweigern kann. Im Glauben bleibt der Mensch immer noch angewiesen auf Gottes Autorität. Der Glaube bleibt immer ein Wissen im Nichtwissen, so viel mehr er auch weiß als der Unglaube. Es bleibt ein Nichtwissen um viele Geheimnisse, die der Vater sich selbst vorbehalten hat und offenbaren wird, wann es ihm gefällt (7). Es ist nicht von ungefähr, daß das griechische Wort *pistis* (Glaube) auch Vertrauen heißt.

Zu diesem gläubigen Vertrauen haben aber die Jünger um so mehr Grund als ihnen der Heilige Geist gegeben werden wird. Durch ihn wird der Glaube zu Kraft und Führung (8).

Die Himmelfahrt Jesu bedeutet für seine Jünger auch die *Entlassung in ihre apostolische Tätigkeit*.

Der hl. Lukas hat uns zwei Bücher hinterlassen, sein Evangelium und die Apostelgeschichte. Es ist nicht Zufall, daß er mit dem Himmelfahrtsbericht das eine schließt und mit dem gleichen Bericht das andere beginnt. Dabei hat der Wiederholungsbericht gegenüber dem ersten einige wesentliche Erweiterungen, die so gut wie alle auf die apostolische Aufgabe der Jünger hinweisen. Jesus hatte sie in die Geheimnisse des Reiches Gottes eingeführt (3), für das sie bestellt sind. Sie sollen mit dem Heiligen Geist getauft werden (5) und deshalb zunächst noch die „Verheißung des Vaters“, das Kommen des Geistes erwarten (V. 4). In seiner Kraft werden sie dann Zeugen für ihn sein in aller Welt (8). Und klingt die Frage der Engel (11) nicht fast wie ein leiser Vorwurf: „Was steht ihr hier und schaut gen Himmel?“ Er wird wieder kommen und dann wird sich erfüllen, was er in jenem Gleichnis angekündet hat (Mt 25, 19): Er wird über den Einsatz ihrer Talente Rechenschaft haben wollen.

Bis jetzt war alte Initiative vom Herrn selbst ausgegangen, ihm hatten sie sich ganz überlassen. Und es war gut so gewesen. Denn wenn immer Petrus geglaubt hatte, eingreifen zu sollen, hatte er aus menschlicher Einsicht und — Schwäche heraus gehandelt (Mt 16, 22; Mk 14, 47). Fast waren sie schon zu sehr an diese seine Führung gewöhnt, so daß sie auch jetzt noch — auf dem Weg zur Himmelfahrt — alles von ihm erwarten: „Herr, wirst Du in dieser Zeit (jetzt) das Reich errichten für Israel?“ (6). Doch jetzt sollen sie selber Hand ans Werk legen: „Ihr werdet Kraft auf euch herabkommenden Heiligen Geistes empfangen und (dann) mir Zeugen sein ...“ (8). Gott war Mensch geworden, um für sein Reich den Grund zu legen, — sie sollten weiterbauen. Er hatte das Haus errichtet und gesät, sie sollten die Ernte einbringen (vgl. Joh 4, 35—37). Vom Kreuz aus schon konnte er auf sein Werk zurück schauen: „Es ist vollbracht“, — sie sollten auf die Länder hinausschauen und sehen, daß die Ernte reif ist. Der Menschensohn, Gott, der Mensch geworden war, hatte das Reich Gottes begründet, die „Gottessöhne“ — so heißt Paulus die vom Heiligen Geist erfüllten Jünger Christi immer wieder — hatten es auszubreiten.

Sie haben ihren Herrn recht verstanden und folgten seiner Weisung. Lukas hat recht mit seiner Bucheinteilung. Es beginnt wirklich ein neuer Abschnitt der Heilsgeschichte. Drum fügte er hier nochmals die Liste der Apostel an (13). Sie bilden den Grundbestand der jungen Kirche, der Kirche, wie sie im wesentlichen bis zur Wiederkunft des Herrn bestehen wird. Die Schar der Apostel mit Petrus an der Spitze, um die sich bereits eine kleine Gemeinde (14) zu scharen beginnt. Und sie beginnen ihre apostolische Aufgabe — mit Gebet (14). Die hierarchische Kirche steht. Der Leib Christi unter seinem unsichtbar gegenwärtigen Haupt Christus ist gefügt und harrt nur noch seiner Beseelung; die Seele aber ist der Heilige Geist.

3. Einübung

Wer hätte nicht schon heimlich einmal die Apostel benedict? Sie hatten es leicht, an den Herrn zu glauben, da sie täglich mit ihm Umgang haben konnten, mit ihm aßen, mit ihm sprachen, auf alle Fragen seine Antwort holen konnten! Und wir vergessen oder übersehen dabei, daß all ihr trautes Zusammensein mit ihm nur Schule, Vorbereitung war für die Glaubensreife, für das ‚Leben‘. Sie sind für uns alle in die Schule gegangen, drum werden wir alle sofort ins Leben des Glaubens gestellt. Was bei ihnen am Ende der Vorbereitungszeit steht — die Sendung des Heiligen Geistes —, darf für uns sofort der Anfang sein — in der Heiligen Taufe und Firmung.

Genau gesehen haben wir es nicht schwerer als die Apostel, sondern leichter. Denn wir sind der Gefahr enthoben, die sie nur mit Hilfe Christi überwunden haben: der Gefahr, seine heiligste Menschheit als das Ziel alles Glaubens und Liebens gelten zu lassen. Waren sie damals nach der Brotvermehrung (vgl. Mt 14, 22 f. mit Joh 6, 14 ff) dieser Gefahr nicht schon halb erlegen, so daß sie der Herr nur noch zu retten vermochte, indem er sie mit Gewalt von der begeisterten Volksmenge trennte? Der Menschgewordene will aber selber nichts anderes als Mittel zum einen Ziele sein: uns alle zur Anbetung des Vaters (durch den Sohn im Heiligen Geiste) zu führen, zur Anbetung „in Geist und Wahrheit“ (Joh 4, 24). Er will nicht unser Ziel, sondern unser ‚Weg‘ sein (Joh 14, 6).

Der Glaubende weiß: Der Herr ist beim Vater, hingegangen, uns „einen Ort zu bereiten“ (Joh 14, 2). Während wir Getaufte und Gefirmte alle mit den Aposteln gesandt sind, in der Kraft des Heiligen Geistes für ihn Zeugnis abzulegen und in Fortsetzung seiner Sendung — „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20, 21) — die Welt (in uns und in den andern) heimholen helfen, bereitet er den ‚Ort‘.

»Nur in Gedanken«

Wir alle kennen die Redensart, die wir gleichsam zur Entschuldigung vorbringen, vor dem eigenen Gewissen oder auch in der heiligen Beichte: „es sei nur in Gedanken gewesen“. Die „eigentliche“ Sünde, so will man sagen, sei nicht vorgekommen. Dabei setzt das Bewußtsein, daß auch die Gedanken dem Gericht Gottes unterstehen, schon eine innere Wachheit und eine Gewissensunterscheidung voraus, die der Durchschnittschrist nicht besitzt. Dieser spürt allenfalls dumpf, daß da in seinem Inneren etwas nicht in Ordnung ist, aber er fühlt darum noch nicht die Verpflichtung, sich für etwas Unsichtbares und Unbetastbares, das keine Wirklichkeit zu haben scheint, ausdrücklich vor seinem Gewissen oder vor dem Priester anzuzeigen, etwa wegen selbstsüchtiger oder liebloser Gedanken. Für ihn gilt nur die Tat. Aber auch von dieser allzugroben Vereinfachung einmal abgesehen, könnte man sich fragen: hat nicht der Vorrang der Tat vor dem, was im Innern des Menschen verbleibt, in der Heiligen Schrift seine deutliche Stütze? Hat nicht Christus selbst gesagt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“? (Mt 7, 20) Und sagt nicht auch Ignatius von Loyola in seiner „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“, daß diese nicht so sehr in Worten (d. h. in der Beteuerung von Gefühlen) als in Taten bestehe? Aber das hieße Sophistik treiben. Die eigentliche Quelle des Guten wie des Bösen ist das menschliche Herz (Gn 6, 5; 8, 21). „Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Gotteslästerung. Das macht den Menschen unrein“ (Mt 15, 20). Die ganze Bergpredigt, ebenso die Auseinandersetzung Christi mit der pharisäischen Frömmigkeit gipfelt darin, daß die neue Botschaft in erster Linie eine Sache des Herzens, der inneren Gesinnung, des Geistes sei (was nichts über die Notwendigkeit des Sichtbaren, des Institutionellen und der Tat besagt, da die innere Gesinnung für uns Menschen in irgendeiner Form in der Sichtbarkeit und Greifbarkeit dieses Lebens zum Ausdruck kommen muß). Daher die Grundpflicht des Christen, sein Herz zu reinigen, Gesinnungen zu pflegen, den Sinn für das Geistige (für das Wirken des Heiligen Geistes in der Seele) zu wecken und einzuüben.

Das kann zunächst einmal im Hinblick auf sittliche und christliche Grundhaltungen ge-